

für mittelalterliche Wehrbauten wie etwa die Waldburg bietet. Es ist nicht nur wünschenswert, sondern dringend geboten, dass weitere Landkreise dem Beispiel Ravensburgs folgen und vergleichbare Werke auf den Weg bringen, um ein Thema, das in der Öffentlichkeit auf großes Interesse stößt, auch wissenschaftlich auf einen Stand zu bringen, der verlässliche Aussagen und weitere Forschung zulässt.

*Manfred Waßner*

*Hermann Brendle*: Hohentengen. Die Göge. Ein Geschichts- und Heimatbuch. Bd. I: Allgemeine Ortsgeschichte, Bd. II: Kirche, Kapellen und Schule. Bad Saulgau: Selbstverlag Heimat- und Brauchtums-Verein Göge Gilde e.V. Hohentengen 2014. 509 S., 425 Abb. und 245 S., 200 Abb. 33,00 EUR bzw. 22,00 EUR.

In dem an herrschaftlichen und genossenschaftlichen Erscheinungsformen reichen Oberschwaben bildet die zwischen Mengen und Bad Saulgau im heutigen Landkreis Sigmaringen gelegene Göge ein ganz besonderes Schatzkästlein. Spätestens seit der Studie von Martin Zürn („Ir aigen libertet“. Waldburg, Habsburg und der bäuerliche Widerstand an der oberen Donau 1590-1790. Tübingen 1998) ist der in den Quellen auch als Diengau oder Amt Hohentengen bezeugende ländliche Bezirk als Brennpunkt des bäuerlichen Widerstands vom 16. bis ins 18. Jahrhundert und als Zankapfel zwischen dem Erzhaus Österreich und den Truchsessern von Waldburg mit schier endlosen Streitereien um die herrschaftliche Zugehörigkeit bekannt. Der Heimatforscher Hermann Brendle hat jetzt die ersten zwei einer auf drei Bände angelegten Ortsgeschichte der Göge veröffentlicht, die mit ihren quellennahen Rekonstruktionen wie auch manchen kühnen Deutungen das regionale Interesse über den Untersuchungsraum hinaus verdient.

Im Unterschied zu dem mittlerweile auch in der oberschwäbischen Ortsgeschichtsforschung gängigen Teamwork von Fachhistorikern und Ortskennern ist das Hohentenger „Geschichts- und Heimatbuch“ die Leistung eines Einzelkämpfers und Universalisten alter Schule, der sich die Darstellung von den erdgeschichtlichen Grundlagen und der Vor- und Frühgeschichte durch alle Epochen bis zur Gegenwart zutraut. In über 30jährigen Studien hat Hermann Brendle rund 30 Staats-, Kommunal-, Kirchen- und Adelsarchive bis nach Wien, Innsbruck und Regensburg auf „Gögiana“ durchforstet und vermutlich alle einschlägigen Dokumente zu seinem Untersuchungsrevier wenigstens aus der Zeit bis 1800 vor Augen gehabt. Für seine Pionierarbeit zur bislang noch wenig erforschten Göge wurde der ursprünglich aus Günzkofen stammende pensionierte Bauingenieur 2013 mit dem Landespreis für Heimatforschung des Wissenschaftsministeriums ausgezeichnet.

Das erstmals 1282 in einer habsburgischen Kaufurkunde als „Diengowe“ genannte Gebiet bildet mit dem Pfarr- und Verwaltungssitz „Diengen“ (Hohentengen), den Dörfern Beizkofen, Ölkofen, Eichen, Günzkofen, Völlkofen, Ursendorf, Enzkofen und Bremen sowie den vier Weilern Repperweiler, Altensweiler, Birkhöfe und Hagelsburg eine administrative und zugleich kirchliche Einheit. In dem mit Wall und Pallsadenzaun bewehrten Hohentengen sitzt mit Vogt bzw. Landammann sowie Pfarrer das weltliche und geistliche Führungspersonal, tagt das mit bäuerlichen Urteilssprechern aus den Amtsorten besetzte Gericht, werden auf Richtstätten Delinquenten blutgerichtlich bis hin zur Hinrichtung bestraft und finden auf dem gemeinsamen Friedhof die Toten des Bezirks ihre letzte Ruhe. Trotz der kommunalen Verselbständigung der neun Gögeorte und der obrigkeitlich verfügten Auflösung des hoch verschuldeten Amtsverbandes zur gemeinsamen Regulierung infrastruktureller, gesundheitspolizeilicher und weiterer öffentlichen Aufgaben unter württembergischem Regiment in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts existiert dieser faktisch gleichwohl weiter und gibt sich 1908/11 ganz offi-

ziell wieder eine Verbandssatzung. Im kirchlichen Bereich besteht die Mittelpunktfunktion von Hohentengen als Pfarr- und Begräbnisplatz über die Umbrüche der napoleonischen Zeit hinweg ohnedies unverändert fort, so dass der erneute Zusammenschluss der Göge-Dörfer seit den 1960er Jahren zunächst auf schulischem und sodann im Gefolge der Gemeindereform 1974 auch auf kommunalem Gebiet seine innere Logik hat.

Als früheste Orts- und Gerichtsherren der Göge treten seit etwa 1180 die Grafen von Veringen bzw. die mit ihnen stammverwandten Grafen von Nellenburg auf, die 1282 die „Gravtschaft in Dingoewe und Ergoewe“ an König Rudolf von Habsburg und dessen Söhne verkaufen. Die in steter Geldnot befindlichen Habsburger verpfänden die Göge zusammen mit der Grafschaft Friedberg sowie Stadt und Herrschaft Scheer bereits seit dem frühen 14. Jahrhundert an wechselnde Adelsgeschlechter, darunter die Grafen von Montfort und die Truchsess von Waldburg. 1452 kommt es zu einem alsbald von Österreich wieder angefochtenen Verkauf der Grafschaft Friedberg und Herrschaft Scheer an die Truchsess von Waldburg, die ungeachtet endloser Streitigkeiten mit den habsburgischen Erzherzögen um den Rechtsstatus der Besitzungen sowie entschiedener Bestrebungen der Untertanen gerade auch der Göge, das ungeliebte waldburgische Joch abzuschütteln und unter die idealisierte österreichische „Freiheit“ zurückzukehren, die Ortsherrschaft und Territorialhoheit bis ins ausgehende 18. Jahrhundert verteidigen können.

Vor diesem Hintergrund legt Hermann Brendle ein Geschichtswerk vor, das nicht nur lesbar und mit seinen zahlreichen Bildillustrationen auch ästhetisch ansprechend ist, sondern im besten Sinne über die Grundzüge der lokalen und regionalen Geschichte Wissen und Kenntnisse vermittelt. Den hochadligen Orts- und Landesherren der Grafschaft Friedberg und des Amtes Hohentengen von Graf Andreas von Sonnenberg bis zu König Friedrich I. von Württemberg sind kurze Portraits gewidmet, die bäuerlichen Lehenshöfe und wichtigen Gewerbebetriebe in allen 13 Gögedörfern und -weilern werden quellennah beschrieben, die Vögte, Ammänner, Schultheißen und Bürgermeister wie auch die Pfarrer in langen Listen und teilweise in kurzen Biogrammen dokumentiert. Weitere Kapitel sind dem 1682 von Kaiser Leopold I. den Ammännern und Gerichten des Amtes Hohentengen verliehenen kommunalen Wappen, dem seit dem ausgehenden 13. Jahrhundert belegten Gerichtswesen im Diengau nebst den verschiedenen Richtstätten, der Einwanderung in die Gögedörfer nach dem Dreißigjährigen Krieg und der Auswanderung von dort nach Böhmen zu Beginn des 17. Jahrhunderts und nach Ungarn im 18. Jahrhundert gewidmet.

Weitere Themen sind die Weierwirtschaft, die Mühlen und Sägen in der Göge, der Einzug der Moderne in die ländliche Region mit zentraler Wasserversorgung und Elektrizität und nicht zuletzt das in Hohentengen von jeher in hoher Blüte stehende Brauchtum und Vereinswesen, das sich mit seinen Vorläufern in Gestalt von Schützengesellschaft und Feuerkompanie bis in die Frühe Neuzeit zurückverfolgen lässt. Nach 30jährigen Archivrecherchen weiß Hermann Brendle auch um die gesellschaftliche Bedeutung der örtlichen Archive in Kommune und Pfarrei, wobei seine dazu verfasste Abhandlung im Fall der Hohentenger Gemeinde-Überlieferung zugleich eine schmerzliche Verlustbilanz ist. Eingehend gewürdigt werden im zweiten Band die Gögerner Kirchengeschichte als das neben der kommunalen Genossenschaft zweite verbindende Band der Raumschaft vom Mittelalter bis zur Gegenwart. Die Bau- und Kunstgeschichte der Pfarrkirche St. Michael in Hohentengen und der zahlreichen Filialkapellen in den Gögedörfern wird hier ebenso dargestellt wie das reiche lokale Brauchtum, die Geschichte von Krankenpflegeverein und Schwesternstation sowie nicht zuletzt des bis in die zweite Hälfte des 16. Jahrhunderts zurückzufolgenden Schulwesens. Der bis Ende 2015 geplante dritte Band will sich dem bäuerlichen Widerstand in der Göge vom Bauernkrieg bis ins 18. Jahrhundert sowie den Auswirkungen der Kriege bis zum Ersten und Zweiten Weltkrieg widmen.

Insbesondere zur quellenarmen Geschichte der Göge im Früh- und Hochmittelalter wagt Hermann Brendle eine Reihe von spekulativen Deutungen: Die seit dem Hochmittelalter nachweisbare Eigenstellung des Diengaus als Pfarrei, administrative Einheit und Rechtsbezirk sowie mit ausgeprägten bäuerlichen Freiheiten und Privilegien führt der Autor auf die Ansiedlung fränkischer Krieger durch die merowingischen Könige auf konfisziertem Staatsland zur Überwachung und Kontrolle der alten Heerstraße von der Donau nach Ravensburg im Frühmittelalter zurück. Diese „Königsleute“ hätten sich, so Brendle, als stammesfremde Siedler und Besatzung neben den älteren alemannischen Siedlungen und deren Bewohnern durch Herkunft und Sprache sowie besondere Rechte deutlich unterschieden und diese Sonderstellung als „Königsfreie“ mit eigenem Freigericht und genossenschaftlichen Strukturen bis in das Hochmittelalter bewahren können. Im Habsburger Urbar um 1306 erscheinen in den Siedlungen des Diengaus im Unterschied zu benachbarten Ortschaften in der Tat fast überall freie Güter und freie Leute („vrie güter“ und „vrie lute“). Erst im Verlauf des Spätmittelalters unterliegen laut Brendle auch die Göge-Dörfer einer sukzessiven „Feudalisierung“ und gelangen in wachsender Zahl ehemals freie Bauerngüter unter die Grundherrschaft von Adel, Kirche und Klöstern und hält auch die Leibherrschaft Einzug, die in der Folge in den Untertanenkonflikten der Frühen Neuzeit von den Hohentenger Untertanen mit größter Entschiedenheit als im Widerspruch zu ihrer alten österreichischen Freiheit stehend in Frage gestellt wird. Ausgangspunkt für den fränkischen Siedlungsvorstoß sollen Brendle zufolge der Maierhof und die Kirche in Hohentengen gewesen sein, von denen aus zunächst in einem ersten Rodungsvorstoß die fünf angrenzenden Kofen-Orte, d. h. mit Namensendung auf -kofen, angelegt und erschlossen werden und sodann in einer zweiten Siedlungsetappe die weiter südlich und westlich gelegenen Weiler-Orte.

Damit in unmittelbarem Zusammenhang steht die Herleitung der Bezeichnung „Göge“ für die Dörfer und Weiler der heutigen Gesamtgemeinde Hohentengen. Hermann Brendle kann plausibel machen, dass sich der bereits 1231 bezeugende Name „Gegne“ nicht, wie bisher vielfach angenommen, vom erst später in den Quellen auftauchenden „Diengau“ ableitet, sondern von mittelhochdeutsch „Gegenote“, was schlicht Gegend bedeute. Bei der in Variationen vielfach bis 1622 und in der Folge erst wieder seit dem ausgehenden 18. Jahrhundert in den Quellen auftauchenden Bezeichnung fällt Brendle auf, dass sie ausschließlich von Auswärtigen oder Zugewanderten, aber nie von den Alteingesessenen des Bezirks verwendet wurde, die sich selbst stets als Bewohner des Diengaus bzw. später des Amtes oder der Pfarrei Hohentengen bezeichnet hätten. Es handle sich mithin um eine von außen kommende Fremdbezeichnung für einen Siedlungsbezirk, dessen Bewohner sich von der Nachbarschaft lange Zeit markant durch eine ausgeprägte Eigenstellung mit eigenem Freigericht, eigener Pfarrei, genossenschaftlichen Strukturen und persönlicher Freiheit unterschieden hätten. Nach der wiederum von Ortsfremden, darunter der Salemer Mönch und Chronist Pater Karl Wachter und der Arzt und Namensforscher Dr. Michael Buck, betriebenen Wiederbelebung des „Göge“-Begriffs kommt es erst im 20. Jahrhundert zu einer Akzeptanz der Bezeichnung auch durch die Einheimischen, die sich seit den 1920er Jahren und bis zur Gegenwart in der Benennung zahlreicher Vereine und kommunaler Einrichtungen niederschlägt.

Die Welfen schließlich, um ein letztes Beispiel für die Deutungsfreude des Autors zu geben, vermutet Hermann Brendle als – in den Quellen freilich als solche nicht belegte – Inhaber der Herrschaft nicht nur über den Eritgau, sondern auch über den angrenzenden Diengau in der ersten Hälfte des 12. Jahrhunderts. Als Gegenleistung für geleistete Dienste könnten die Welfen in der zweiten Jahrhunderthälfte ihre Herrschaftsrechte im Diengau und einem Teil des Eritgaus den Grafen von Veringen überlassen haben, mit denen wir dann Anschluss an die schriftlich belegte weitere Geschichte finden.

*Edwin Ernst Weber*